

Marburger Bund Mitgliederbefragung 2010

zur beruflichen Situation der
angestellten und beamteten
Ärztinnen und Ärzte

ZUSAMMENFASSUNG

Überblick

Im Auftrag des Marburger Bundes hat das Institut für Qualitätsmessung und Evaluation (IQME) in der Zeit von September bis Oktober 2010 bundesweit eine schriftliche Befragung zur beruflichen Situation der angestellten und beamteten Ärztinnen und Ärzte durchgeführt. Der bereits im Jahr 2007 entwickelte und validierte Fragebogen wurde für die neuerliche Befragung im Jahr 2010 um weitere aktuelle Aspekte ergänzt. Die Mitglieder des Marburger Bundes erhielten den Fragebogen als Beilage zur „Marburger Bund Zeitung“.

Dem Aufruf, sich an der Befragung zu beteiligen, folgten 12.096 von 81.591 im Angestellten- oder Beamtenverhältnis befindliche MB-Mitglieder (99% der Antworten kamen von angestellten Ärztinnen und Ärzten, 1% von beamteten Ärztinnen und Ärzten). Dies entspricht einem Rücklauf von ca. 15%.

Mit mehr als 12.000 Befragten handelt es sich bei der Mitgliederbefragung des Marburger Bundes um die größte Ärztebefragung dieser Art in Deutschland. Die Daten ergeben ein sehr repräsentatives und gutes Abbild der Realität. Befragt wurden Assistenz-Ärzte, Fachärzte, Oberärzte und Chefärzte an Kliniken jedweder Trägerschaft.

Alle im Folgenden dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die 12.096 zur Auswertung gelangten gültigen Fragebögen.

Ärztliche Tätigkeit allgemein

Die Arbeitsbelastung der angestellten Ärztinnen und Ärzte ist nach wie vor sehr hoch. Die tarifpolitischen Erfolge des Marburger Bundes haben aber dazu beigetragen, die Situation schrittweise zu verbessern. Ohne die Fortschritte durch die arzt-spezifischen Tarifverträge wäre der Abwanderungsdruck ungleich größer gewesen.

Die positive Wirkung der MB-Tarifverträge zieht sich wie ein roter Faden durch die Ergebnisse der Umfrage. Inzwischen bewerten deutlich mehr als die Hälfte (59%) der Befragten ihre derzeitigen Arbeitsbedingungen als durchschnittlich, gut oder sehr gut (4% = sehr gut, 25% = gut und 30% = durchschnittlich). Bei der Befragung im Jahr 2007 waren es nur 52%, die eine positive oder durchschnittliche Bewertung vornahmen. Der Anteil der befragten Ärztinnen und Ärzte, die ihre derzeitigen Arbeitsbedingungen als sehr gut oder gut einstufen, hat im Vergleich zu 2007 sogar um 8% zugenommen.

Auch wenn die Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen gestiegen ist, gibt es noch große Defizite: 41% der Befragten bezeichnen ihre Arbeitsbedingungen als schlecht oder sehr schlecht. (Der Index liegt bei 45, das heißt die Arbeitsbedingungen liegen im Mittel immer noch unter der Angabe „durchschnittlich“.)



Positiv im Vergleich zu 2007 ist die sinkende Bereitschaft, dem Krankenhaus den Rücken zu kehren. Erklärten 2007 noch 53% der Befragten, dass sie mit dem Gedanken spielen, ihre Tätigkeit im Krankenhaus aufzugeben, sind es jetzt 44% - immerhin 9% weniger als bei der Befragung vor drei Jahren.

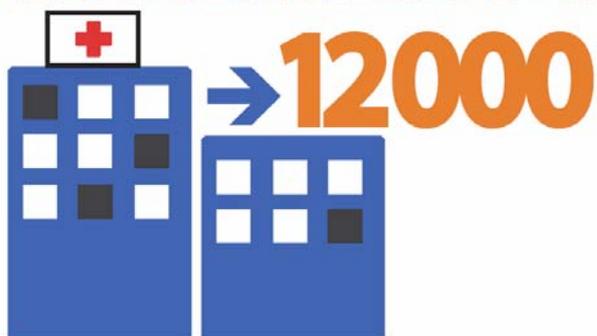
Unbesetzte Arztstellen

Die Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen resultiert auch aus der Personalnot der Kliniken. Die Probleme bei der Besetzung von vakanten Arztstellen sind weitaus dramatischer als bisher angenommen. Im Durchschnitt sind 1,5 Arztstellen pro Abteilung unbesetzt. Hochgerechnet auf alle rund 8.500 Krankenhausabteilungen in Deutschland können derzeit mehr als 12.000 Arztstellen in den Kliniken nicht besetzt werden – doppelt so viele, wie das Deutsche Krankenhausinstitut (DKI) in seinem letztjährigen Gutachten zum „Ärztmangel im Krankenhaus“ ausgewiesen hat.

In 71% der Abteilungen sind nach Angaben der Befragten eine oder mehrere Arztstellen unbesetzt. In einem Fünftel der Abteilungen (21%) gibt es sogar 3 oder mehr vakante Arztstellen.

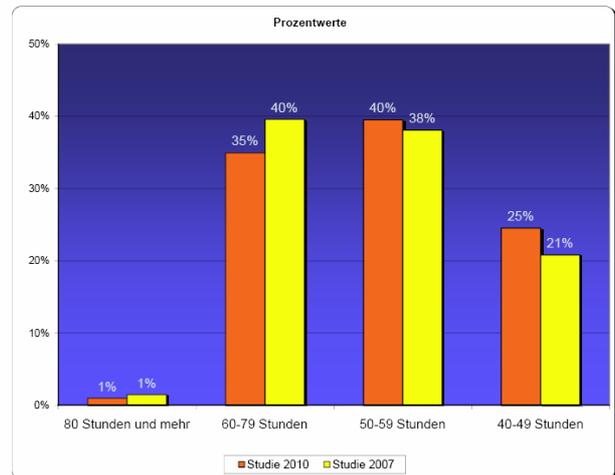
Hinzu kommt, dass die Arztstellen zunehmend länger unbesetzt sind. So sind bei 25% der Abteilungen die Stellen bereits mehr als 12 Monate unbesetzt. Die Krankenhäuser versuchen unbesetzte Stellen zunehmend mit Honorarärzten zu füllen. Bei 20% der Befragten ist in der entsprechenden Abteilung mindestens ein Honorararzt beschäftigt.

UNBESETZTE ARZTSTELLEN



Arbeitszeit

Im Mittel arbeiten vollzeitbeschäftigte Ärztinnen und Ärzte rund 55 Stunden pro Woche. Wochenarbeitszeiten von 60 Wochenstunden und mehr haben im Vergleich zu 2007 zwar um 5% abgenommen, insgesamt arbeiten aber immer noch 76% der in Vollzeit beschäftigten Befragten 50 Stunden und mehr pro Woche.



Die hohe zeitliche Belastung steht offenkundig in einem engen Zusammenhang mit der Personalnot der Kliniken. Die meisten Ärztinnen und Ärzte würden gerne mehr Arbeitszeit gegen Freizeit eintauschen. Die Hälfte aller Befragten gibt an, dass Ihnen die Reduzierung der Arbeitszeit am wichtigsten oder sehr wichtig ist.

Vor allem Ärzte in Weiterbildung (Assistenz-Ärzte) sind auf eine Reduzierung der Arbeitszeiten angewiesen. Knapp die Hälfte der Facharzt-Anwärter (49%) gibt an, dass die Arbeitsbedingungen es nicht ermöglichen, die Weiterbildung in der vorgegebenen Zeit zu absolvieren.

Bei 47% aller befragten angestellten Ärztinnen und Ärzte werden die Höchstarbeitsgrenzen eingehalten, das ist eine Verbesserung von 6% gegenüber 2007. Von einer Trendwende kann aber nicht gesprochen werden, wenn mehr als die Hälfte der Ärzte (53%) die Höchstarbeitszeiten nicht einhalten kann. Bei den Assistenz-Ärzten sind es sogar 59%, die sagen, die Höchstarbeitszeiten würden nicht eingehalten.

Inzwischen werden bei 61% der Befragten die Arbeitszeiten systematisch handschriftlich oder elektronisch erfasst. Die elektronische Erfassung ist im Vergleich zu 2007 um 10% gestiegen. Auch dies ist ein Ergebnis der fortlaufenden Bemühungen des Marburger

Bundes um zeitgemäße Arbeitszeitregelungen. Besonders deutlich zeichnet sich diese Entwicklung bei den kommunalen Krankenhäusern ab, wo der Marburger Bund die Arbeitszeiterfassung explizit im Tarifvertrag geregelt hat. Hier geben insgesamt 71% der Befragten an, dass ihre Arbeitszeiten erfasst werden, bei 45% sogar elektronisch. Insgesamt erfassen deutlich mehr Häuser mit arzt-spezifischem Tarifvertrag die Arbeitszeiten ihrer Angestellten systematisch als solche ohne MB-Tarifvertrag.

Überstunden

Die Anzahl der geleisteten Überstunden pro Woche ist im Vergleich zu 2007 leicht zurückgegangen. Gleichwohl leisten 36% der Befragten pro Woche zehn und mehr Überstunden.

Insgesamt werden in den Krankenhäusern 11% mehr Überstunden vergütet als im Jahr 2007. Dennoch wird noch immer die Hälfte aller Überstunden überhaupt nicht bezahlt.

Bürokratie

Auch die Bürokratie wirkt abschreckend: Der tägliche Zeitaufwand für Verwaltungstätigkeiten ist zwar leicht gesunken, aber immer noch viel zu hoch. Mehr als die Hälfte der Befragten benötigt täglich mehr als 2 Stunden für Verwaltungstätigkeiten. Davon beziffern 30% den Zeitaufwand auf 2-3 Stunden, 15% auf 3-4 Stunden und 9% sogar auf mehr als 4 Stunden.



In Universitätskliniken ist der Zeitaufwand für Verwaltungstätigkeiten besonders hoch. Hier geben 11% an, täglich mehr als 4 Stunden dafür aufzuwenden. Insgesamt sagen 18% der Ärztinnen und Ärzte, dass sie an ihrer Tätigkeit am meisten die Bürokratie stört.

Dies deckt sich auch mit den Erkenntnissen aus dem „MLP Gesundheitsreport 2010“, in dem Ärzte ihre wirtschaftliche Lage positiver als noch 2009 einschätzten, aber als Hauptgrund für den Ärztemangel vor allem die starke bürokratische Reglementierung und wachsende Arbeitsbelastung angaben.

Bereitschaftsdienst

Bei der Bezahlung der Dienste zu ungünstigen Zeiten werden die tarifpolitischen Erfolge des Marburger Bundes besonders sichtbar: Von den Befragten mit MB-Tarifvertrag geben 72% an, dass sich die Vergütung der Bereitschaftsdienste durch den Tarifvertrag des Marburger Bundes verbessert hat.

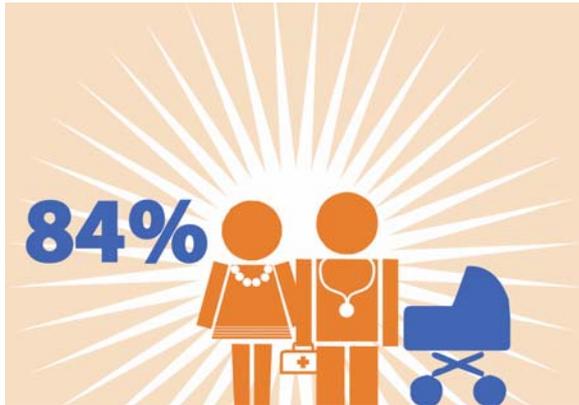
BEREITSCHAFTSDIENST



Dabei ist zu berücksichtigen, dass zum Zeitpunkt der Befragung die deutliche Anhebung der Bereitschaftsdienstvergütung durch den letztjährigen Tarifabschluss mit der VKA noch gar nicht in vollem Umfang zum Tragen gekommen war. Vielfach war die Mitte 2010 mit den kommunalen Arbeitgebern vereinbarte Tarifsteigerung in den Krankenhäusern noch nicht umgesetzt.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Für die Ärztinnen und Ärzte hat die Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen besonders hohen Stellenwert. Gegenüber der Umfrage 2007 sagen 22% mehr Befragte, dass ihnen diese Vereinbarkeit am wichtigsten ist. Insgesamt geben 84% der Ärzte an, dass Ihnen die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit am wichtigsten oder sehr wichtig ist.



Die Krankenhäuser stellen sich nur sehr langsam auf die wachsenden Bedürfnisse vor allem von Ärztinnen ein. Noch immer bietet mehr als die Hälfte (57%) der Kliniken keine ausreichenden Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf (z.B. Kinderbetreuung, Teilzeitstellen) an. Gegenüber dem Jahr 2007 ist dieser Anteil aber um 14% gesunken. Damals verneinten 71% der Ärztinnen und Ärzte die Frage nach ausreichenden Möglichkeiten, Familie und Beruf zu vereinbaren.

Betrachtet man die berufliche Position der Befragten, wird das Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen deutlich: Während 47% der Frauen als Assistenz-Ärzte angestellt sind (Männer: 29%), belegen 44% der Männer Positionen als Oberarzt, Chefarzt oder Chefarzt-Stellvertreter (Frauen: 20%).

Kontaktdaten

Marburger Bund Bundesverband
Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 41
Fax: 030 746846 45

presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 40
freese@marburger-bund.de

Andrea Barclay
Tel.: 030 746846 43
barclay@marburger-bund.de